

## [0531]           NORDFRIESLAND ALS EINE NAMENLANDSCHAFT

Wenn wir im folgenden Nordfriesland als eine besondere Namenlandschaft betrachten, müssen wir uns zuerst darüber klar werden, was wir unter dieser Bezeichnung, unter diesem Begriff, zu verstehen haben. Es wird aber auch nötig sein zu fragen, was mit Nordfriesland gemeint ist, denn seit der Kreisreform von 1970 handelt es sich dabei um den Namen eines Kreises innerhalb Schleswig-Holsteins, also einer genau umgrenzten administrativen Einheit. Dieser heutige Kreis Nordfriesland umfaßt aber im Ostteil größere Gebiete, die niemals von Nordfriesen bewohnt waren, sondern bis an die Schwelle unseres Jahrhunderts und darüber hinaus von einer dänischsprachigen Bevölkerung, deren Mundart sich im nördlichsten Teil noch bis heute erhalten hat, während der übrige Bereich niederdeutsch geworden ist. Dieser östliche Teil unseres Kreises bildet so den Westen der Mittelschleswiger Geest, deren östliche Teile zum heutigen Kreis Schleswig-Flensburg gehören. In sprachlicher und auch in namenkundlicher, vor allem namengeographischer, Hinsicht bilden diese Gebiete, d.h. die Schleswigsche Geest, eine Einheit. Deren Abgrenzung nach Osten zu brauchen wir hier in unserem Zusammenhang nicht weiter zu erörtern. Zum Kreise Nordfriesland gehört heute ferner der westlichste Zipfel der Landschaft Stapelholm mit Friedrichstadt, Seeth und Drage. Vor der Kreisreform bildete ganz Stapelholm den südwestlichsten Teil des Kreises Schleswig. Diese Landschaft ist wiederum rein niederdeutsch bestimmt und von Dithmarschen und dem nordwestlichen Mittelholstein aus besiedelt worden.

Wenn wir nun von Nordfriesland als einer Namenlandschaft sprechen wollen, müssen wir die eben erwähnten Gebiete außer acht lassen, denn bei den Ortsnamen handelt es sich ja um sprachliche Gegebenheiten, und, wie wir eben sahen, gehören der Osten und der Südosten unseres Kreises in andere sprachliche Zusammenhänge. Wenn wir nun demgegenüber Nordfriesland dem eigentlichen und ursprünglichen Sinne nach als das Siedlungsgebiet der Nordfriesen an der Westküste des ehemaligen Herzogtums Schleswig verstehen bzw. als das Gebiet, in dem die nordfriesische Sprache verbreitet ist oder einmal verbreitet war, so haben wir ein Gebiet vor uns, von dem wir mit Berechtigung fragen dürfen, ob es auch eine eigene Namenlandschaft darstellt. Dabei erheben sich hinsichtlich der Zugehörigkeit Eiderstedts, der nördlich daran anschließenden Marschgebiete bis zur Wiedaumündung und der Inseln und Halligen davor keine weiteren Probleme; am Geestrand hat jedoch die friesische Besiedlung in ihrer Ausdehnung im Laufe der Geschichte geschwankt. Da wir nun alle Bereiche einbeziehen, in denen Nordfriesisch einmal gesprochen wurde oder heute noch gesprochen wird, brauchen wir aber hier auf diese Problematik nicht weiter einzugehen. Mit A.L.J. Michelsen und H.Chr. Nickelsen müssen wir jedoch festhalten, daß es

'Nordfriesland ... niemals zu einer politischen Gesamtpersönlichkeit' hat bringen können, daß es folglich nie ein Nordfriesland als eine historische territoriale oder administrative Einheit gegeben hat, wenn auch schon in alter und älterer Zeit Namen wie *Friesland*, *Frisia*, *Frisia minor* und *Nordfriesland* auftauchen.<sup>1</sup> Nordfriesland im eben beschriebenen Sinne stellt somit ein Gebiet dar, dessen Eigenheiten und Besonderheiten im wesentlichen vom Volkstum und von der Sprache her bestimmt sind.

Wenn wir somit festgestellt haben, welche Gebiete an der Schleswiger Westküste wir in unserem Zusammenhang unter Nordfriesland verstehen wollen, müssen wir uns nun dem Begriff der Namenlandschaft zuwenden. Er wird in der Namenforschung öfters verwendet. Man könnte darunter zunächst einfach eine Landschaft als ein räumliches Gebilde verstehen, und zwar im Hinblick auf die Ortsnamen, die hier vorkommen. A. Bach spricht in einem besonderen Kapitel von den deutschen Namenlandschaften, wobei er folgende vier große Einheiten unterscheidet, nämlich 1) das altgermanische Gebiet zwischen Elbe und Weser und die Nachbarlandschaften, und darin a) den sächsischen Norden und b) den hessisch-thüringischen Süden, 2) den fränkischen Westen, 3) die von Franken, Alemannen und Baiern besiedelten Gebiete im deutschen Süden und 4) die Kolonialgebiete östlich der Elbe-Saale-Linie, wobei jeder der genannten Bereiche wiederum in zahlreiche Einzellandschaften zerfällt. Uns interessiert hier in besonderem das 'alte friesische Gebiet an der Nordseeküste', das Bach besonders hervorhebt<sup>2</sup>. Ihm 'kommt es darauf an, die Gegensätze im Namenschatz der einzelnen dt. Gebiete herauszuarbeiten', und er betont, 'dabei lediglich namenkundliche, und nicht etwa siedlungsgeschichtliche' Ziele zu verfolgen. Innerhalb der eben kurz skizzierten landschaftlichen und regionalen Gliederungen führt er nun die für die einzelnen Gebiete typischen Ortsnamenbildungen auf, so für den friesischen Bereich die auf *-heim* > *-um*, auf *-inga* und *-ing*, die auf *-inga* + Grundwort und die Einwohnernamen im Genitiv des Plurals mit entsprechendem Grundwort. Aus dem Bereich des Wortschatzes, also der lexikalischen Ebene, hebt er innerhalb der friesischen Namengebung *Wurth*, *Ward*, *Werf*, *Warf*, *-birtha*, *Siel*, *-buur* und *-terp* hervor. Der Deutlichkeit halber sei noch hinzugefügt, daß er hierbei den Namenschatz und die Namenbildung in allen Frieslanden, d.h. nicht nur in Nordfriesland, skizziert.

Wir stellen nun dabei fest, daß Bachs Gliederung nicht von den Ortsnamen selbst sondern von einem vorgegebenen außeronomastischen Rahmen ausgeht, d.h. von den großen Mundartgruppen oder auch von den sog. deutschen Stämmen, ohne daß wir hier auf die Schiefheit dieses zuletzt genannten Begriffes näher einzugehen brauchen.<sup>3</sup> Es handelt sich also um ethnisch-sprachgeographische Gegebenheiten, ähnlich wie wir auch unser Nordfriesland beschrieben. Wir sollten aber fragen, ob wir nicht eine Gliederung in Namenlandschaften auf Grund der Namen. selbst gewinnen

können, also auf einer rein onomastischen Ebene. Wenn man z.B. über größere Strecken reist und dabei aufmerksam die Ortsschilder verfolgt, so wird man bald entdecken, daß in einem größeren Gebiet bestimmte Namen oft wiederkehren, so etwa im dänischen Sprachgebiet bestimmte *by*-Namen wie etwa *Nordby*, *Østerby*, *Medelby*, *Mejlby* oder auch bestimmte *torp*-Namen wie *Hostrup*, um nur einige wenige Beispiele zu nennen. Andererseits kann sich aber im gleichen Sprachgebiet die Namenlandschaft augenfällig ändern, indem nun Ortsnamentypen auftreten, die bisher nicht verbreitet waren. So fällt einem, wenn man von Holstein über die Elbe nach Niedersachsen fährt, hier die stärkere Häufung von Ortsnamen auf *-sen* auf, während in Westfalen z.B. wiederum Ortsnamen auf *-drup* und *-trup* wie *Barntrup* oder *Schwallendrup* in Lippe auftreten, die in den benachbarten Landschaften nicht zu finden sind. Wir könnten also von einer Landschaft von Namen auf *-sen* in Niedersachsen sprechen oder der auf *-drup*, *-trup* in Westfalen. Es handelt sich somit um die Verbreitungsgebiete bestimmter Namentypen. Dieser Erscheinung im niederdeutschen Raum ist besonders J. Hartig nachgegangen.<sup>4</sup> Dadurch, daß die einzelnen hier behandelten Ortsnamentypen in verschiedener Weise über das niederdeutsche Gebiet hinausgreifen bzw. auch nur Teile davon erfassen oder nur in Teilbereichen überhaupt auftreten, ergeben sich Gliederungen und Abgrenzungen, nach deren Herkunft zu fragen ist.

Unter Ortsnamentypen verstehen wir bekanntlich die Ortsnamen mit dem gleichen zweiten Bestandteil, einem Grundwort bei Zusammensetzungen und einem Ableitungssuffix bei Ableitungen. Diese Charakterisierung und Unterscheidung ergibt sich in einer sprachgeschichtlichen Sicht. Synchronisch gesehen begegnen uns zunächst Ortsnamen mit einem gleichen gemeinsamen Ausgang, einem gleichen Namenelement als zweitem Bestandteil. Dieses kann auch in seiner heutigen Form das ursprüngliche Grundwort darstellen, z.B. *-stedt* in *Wenningstedt* auf Sylt in Nordfriesland oder das Ableitungssuffix *-ing* in *Tönning*, d.h. als Morphem und nicht als Allomorph in seiner jeweiligen lautlichen und formalen Gestalt, z.B. mnd. *-stede* und heute *-stedt*. Es können aber auch heutige gleiche Namenelemente als zweite Bestandteile auf unterschiedliche Grundwörter bzw. Suffixe zurückgehen, so etwa *-um*, bei dem es sich in Nordfriesland einmal um das ursprüngliche Grundwort afries. *-hêm* handeln kann, so bei *Alkersum* auf Föhr oder *Tinum* auf Sylt, zweitens um die Endung des Dativs im Plural wie bei *Husum* oder drittens auch um andere Bildungen wie ursprüngliches *-ing* etwa bei *Breklum* - 1267 *Brekeling*, 1450 *to Brekeling*, oder auch um das Grundwort *-holm* wie etwa bei *Bordelum* - 1352 (Abschr. Ende 17. Jahrh.) *Bopdholm* wohl für *\*Bordholm*, 1451 *to Bordelem*.<sup>5</sup> Es kann aber auch das gleiche Grundwort oder das gleiche Ableitungssuffix heute bei bestimmten Ortsnamen in unterschiedlicher Gestalt auftreten, wie etwa als ursprüngliche Zusammensetzungen mit dem GW *-holm* neben *Bordelum* < *Bord-*

*holm* oder *Bondelum* < \**Bondholm*<sup>6</sup> Namen wie *Fehsholm* oder *Lütjenhoim* mit erhaltenem Grundwort stehen. Wir haben es also mit einem Morphemzusammenfall und mit einer Morphemspaltung zu tun. Man wird demnach eine Namenlandschaft zunächst so, wie sie sich heute darbietet, d.h. synchronisch, beschreiben und dann namen- und sprachgeschichtlich, d.h. diachronisch, untersuchen. Dabei können nicht nur die Verbreitung bestimmter Namentypen sondern gerade auch Entwicklungen der eben beschriebenen Art für die Bildung einer Namenlandschaft kennzeichnend sein.

Eine Namenlandschaft ergibt sich einmal, um unsere Charakterisierung nochmals zu wiederholen, aus der Verteilung bestimmter Namentypen und ihrem Verhältnis zueinander, und zwar in Abgrenzung zu Nachbargebieten, in denen diese Gegebenheiten anders gelagert sind. Zum anderen sind dabei auch besondere lautliche Entwicklungen der oben beschriebenen Art charakteristisch, so wenn z.B. in Holstein as. -s + *hêm* heute als -*sen* oder -*s(ee)* erscheint, vgl. *Börnsen* im Kr. Hzgtm. Lauenburg - 1217 *in...Burnessem*, *Ohrsee* in Mittelholstein - 1281 *in... Ordessem*, mda. *Ohrs*, in Nordfriesland aber als -*sum* (*Wollersum* in Norderdithmarschen nahe der Eidermündung gelegen ist nordfriesischen Ursprungs<sup>7</sup>). Wir erwähnten eben lautliche Wandlungen und Entwicklungen. Natürlich wandelt sich die Form der Ortsnamen im Lautlichen, wenn wir ein anderes Sprachgebiet betreten, wie wir das schon an den unterschiedlichen Formen gleicher Ortsnamen im Deutschen und Dänischen sehen, z.B. dt. *Glücksburg* - dän. *Lyksborg* - oder dt. *Hadersleben* - dän. *Haderslev*. Diese Beispiele entstammen der Schriftsprache; das gleiche trifft aber für die Mundarten zu, und zwar auch für die unterschiedlichen Mundarten e i n e s Sprachgebietes. Ebenso unterscheiden sich selbstverständlich die nordfriesischen Ortsnamenformen von den entsprechenden hochdeutschen, niederdeutschen und dänischen. Das tun aber auch die Appellative und die Vertreter all der anderen Wortklassen, so daß sich uns dabei wohl das nordfriesische Sprachgebiet in seiner Eigenart ergibt, aber nicht eine typische Namenlandschaft. *Dikjendeel* bei Westerland auf Sylt ist wohl in seiner sprachlichen Form ein typisch nordfriesischer Ortsname, jedoch Namen auf -*dal/-tal* gibt es überall in Deutschland und Dänemark. Eine nordfriesische Lautung weist ferner der ON *Högel* auf - 1445-50 *in Huggle*, 1451 *to Haghele*, 1462 *ville Hoghel*; es handelt sich um ein anordfries. \**Hugel*, wohl zu adän. \**Hughl* in der Bedeutung 'Hügel, Erhebung' mit dem Übergang von [u] zu [œ:] in offener Silbe im Nordergoesharder Dialekt des Festlandnordfriesischen.<sup>8</sup> Wenn nun diesem ON *Högel* in Mittel- oder Nordschleswig etwa ein \**Hugel* oder \**Hauel*, gegenüberstände oder im benachbarten niederdeutschen Bereich ein \**Hagel*, so würde es sich um den gleichen sprachlichen und nicht typisch onomastischen Unterschied wie bei nordfries. *Wäästerlön'* und dt. *Westerland* handeln.

Es kommen also in unserem Zusammenhang nur solche laut-

lichen Wandlungen und Entwicklungen in Frage, die einmal für ein bestimmtes Gebiet typisch sind, zum anderen aber gerade Ortsnamenelemente, d.h. Elemente auf grammatischer Ebene, betreffen. Wenn wir bei unseren eben erwähnten Beispielen bleiben, so ist die Bewahrung der ursprünglichen Dativ-Pluralis-Endung auf *-um* für Ortsnamen in Nordfriesland typisch. Damit unterscheidet es sich als Namenlandschaft von rein niederdeutschen Gebieten wie etwa Dithmarschen und Mittelholstein, wo uns hierfür der Ausgang auf *-en* begegnet, z.B. *-husum* gegenüber *-husen*, nicht aber vom ursprünglich dänischen Sprachgebiet in Mittel- und Ostschleswig, in dem solche Namen verbreitet sind, z.B. *Karlum*, *Süderlügum* oder *Royum*. Wie das Beispiel *Bondelum* zeigte, ist die Entwicklung *-holm* zu *-lum* auch im ehemals dänischen Sprachgebiet auf der Mittelschleswiger Geest vertreten. Die Reduzierung des Grundwortes *-hêm* zu *-em* bzw. *-um* kennen wir nicht nur aus dem Friesischen sondern auch aus dem Niederdeutschen und dem Dänischen. Freilich begegnen uns Ortsnamen dieses Typs in Holstein nur sporadisch und in Mittelschleswig nicht, wohl aber bereits in Nordschleswig. Wir sehen also, daß wir die genannten Erscheinungen nicht so ohne weiteres als für eine nordfriesische Namenlandschaft konstitutiv betrachten können. Es sei hier noch kurz vermerkt, daß Namenlandschaften auch etwas mit Namensystemen und Namenfeldern zu tun haben,<sup>9</sup> Fragen, die wir aber hier nicht weiter zu erörtern brauchen.

Wir wenden uns aber der Namenbildung und der Namenstruktur zu. Ortsnamen mit dem GW *-büll* zu dän. *-bøl* finden sich überall im Schleswigschen im ehemaligen und heutigen dänischen Sprachgebiet, z.B. *Düttebüll* im nordöstlichen Angeln oder *Wallsbüll* auf der Geest bei Flensburg. Nur in Nordfriesland treffen wir aber auf *büll*-Namen wie *Efkebüll* oder *Gaikebüll*, deren erste Zusammensetzungsglieder Personennamen mit dem Diminutivsuffix *-ke* darstellen, oder wie *Tetenbüll* in Eiderstedt oder *Hockensbüll* bei Husum, deren Bestimmungswörter, ebenfalls Personennamen, im schwachen Genitiv auf *-en* oder im hybriden auf *-ens* stehen. Diese drei Flexionsformen nebst dem erwähnten Suffix sind wohl für das Friesische und das Niederdeutsche kennzeichnend, nicht aber für das Dänische. Dazu kommen auch von der Namengebung her eine Reihe von typisch friesischen oder friesisch-niederdeutschen Personennamen in diesen Ortsnamen, die das Dänische entweder nicht kennt oder die als Entlehnungen gerade aus dem Niederdeutschen und Friesischen stammen. Diese Ortsnamen charakterisieren somit durch das GW *-büll* einmal die Zugehörigkeit zu einer Namenlandschaft, die sich dadurch von dem im Süden benachbarten niederdeutschen Dithmarschen absetzt, denn dieses kennt ja den erwähnten Namentyp nicht, und zum anderen durch die typisch friesisch-niederdeutschen Erstglieder wiederum zu einer eigenen gegenüber dem früheren und heutigen dänischen Sprachgebiet im Osten und Norden. Hiermit begegnet uns einer der wichtigsten konstitutiven

Züge für eine Namenlandschaft Nordfriesland, und zwar im Bereich der Namenbildung. Allerdings müssen wir dabei die Geestinseln Sylt, Föhr und Amrum insoweit ausnehmen, als hier *büll*-Namen bis auf *Nieblum* - Föhr - und *Nebel* - Amrum - fehlen. Bei diesen, die *Niebüll* auf dem Festlande in der Bedeutung 'neue Siedlung' entsprechen, handelt es sich um Namen für sekundäre Gründungen in Anschluß an die Kirchen.<sup>10</sup>

Die Ortsnamen auf *-um*, die einmal auf alte *hêm*-Namen zurückgehen und zum anderen erstarrte altfriesische oder altdänische Dativ-Pluralis-Formen darstellen, von anderen Bildungen abgesehen, erwähnten wir schon. Wir behandelten sie im Hinblick auf die lautliche Entwicklung und wollen uns nun mehr der Seite der Namenbildung zuwenden. Bis auf *Husum* und eine Reihe von Ortsnamen, die dieses Wort als zweites Zusammensetzungsglied enthalten, wie etwa *Uphusum*, handelt es sich bei den Namen, die heute auf *-sum* enden, um ursprüngliche *heim*-Namen mit dem Bestimmungswort im starken Genitiv. Ortsnamen auf *-um* begegnen uns auch in Mittel-, Ost- und Nordschleswig, nicht aber (bis auf das vereinzelte und nur schwer erklärbare *Datum* bei Pinneberg<sup>11</sup>) im südlichsten Schleswig und in Holstein, Ortsnamen auf *-sum* bis auf *Husum* bei Grünholz in Angeln oder solchen wie *Misthusum* bei Tondern nicht in Mittel-, Ost- und Nordschleswig. *Büsum* in Dithmarschen als ursprüngliches nd. *Büsen* ist hier anders zu bewerten.<sup>12</sup> Ortsnamen mit diesem Ausgang finden wir wiederum in Niedersachsen, so z.B. *Lesum* bei Bremen, wobei wir auf die etymologische Herkunft nicht weiter eingehen wollen und nur vermerken, daß es sich nicht um einen ursprünglichen *heim*-Namen handelt,<sup>13</sup> oder *Börsum* bei Braunschweig, vor allem aber in Ost-, Mittel- und Westfriesland, wobei uns hier auf Grund der älteren Überlieferung die Herkunft des heutigen Ortsnamenelementes *-sum* aus afries. *-s + hêm* deutlich entgegentritt. Das legt uns ja auch die Annahme einer gleichen etymologischen und vor allem friesischen Herkunft dieser Namen in Nordfriesland nahe, das nicht solch eine alte Überlieferung kennt, in der das Grundwort noch unreduziert und vollständig erscheint.<sup>14</sup> Dieses Namenelement kennzeichnet aber u.a., auch aus synchronischer Sicht, eine besondere Namenlandschaft Nordfriesland gegenüber Dithmarschen, Stapelholm, Mittel- und Nordschleswig, freilich nicht in allen Landesteilen, und so können wir nun auch begründen, warum wir *Wollersum* gleich südlich der Eidermündung in Dithmarschen im Gegensatz zu *Büsum* als einen Ortsnamen nordfriesischer Herkunft ansprechen.<sup>15</sup>

Wir wollen nun fragen, ob es auch typische friesische Ortsnamengrundwörter gibt, und zwar von Nordfriesland aus gesehen; *-büll* oder *-heim* sind es nicht, wie wir bereits sahen, und auch nicht *-wurth*, *-wort(h)* und *-warf(t)*, die in dieser Bedeutung wohl für die deutsche, friesische und niederländische Nordseeküste insgesamt charakteristisch sind, nicht aber für Friesland allein. Ein Wort und Namenelement, das aber nur in Nordfriesland vorkommt, stellt

*Hallig* dar.<sup>16</sup> Im Bereich der holsteinischen, niedersächsischen und niederländischen Nordseeküste kennen wir es nicht. Nur im nördlichsten Dithmarschen an der Eider findet sich der Name *Morsenhallig* - 1635 (Schlesw.-Holst. Landesarchiv Abt. 7, 3154,15) *in der Mörsen Außenteiche belegen*, auf der Karte von Johs. Mejer von 1648 *Morsenhallig* und ebenso in der Topographie von Schröder-Biernatzki von 1855. Dieses ehemalige Außenland ist von Hans Mors aus Hamburg eingedeicht worden. Es liegt aber gleich *Wollersum* in engster Nachbarschaft zu Eiderstedt. In Ost- und Westfriesland treffen wir auf Ortsnamen mit dem GW *-werum/-wierum*, z.B. *Hochwerum* oder *Cirkwerum*, die wir als typisch friesisch ansprechen können. Das gleiche Grundwort kennen wir auch von Föhrer und Amrumer Flurnamen und vom Insel- und Ortsnamen *Pellworm* - 1344 *aff Pylwerum*. Auf Namenbildungen im ehemals ostfriesischen Groningen weist mit seinem Grundwort der Eiderstedter ON *Katharinenheerd* hin.<sup>17</sup>

Die hier eben kurz skizzierten lautlichen und grammatischen Entwicklungen in einigen typischen Namelementen und Besonderheiten in der Namengebung und Namenbildung kennzeichnen Nordfriesland als eine eigenständige und von seinen Nachbargebieten abgesetzte Namenlandschaft, und zwar, wenn wir diese Erscheinungen einmal in ihrem Verhältnis zueinander betrachten und dann im ganzen darin einen Gegensatz zu den Nachbargebieten feststellen. Da es sich um eine Namenlandschaft Nordfriesland handelt, würde man zunächst vermuten, daß die hier beschriebenen charakteristischen Züge hauptsächlich in der Verbreitung des Nordfriesischen gegenüber dem Niederdeutschen und Dänischen in den Nachbargebieten ihren Grund haben. Das ist aber so direkt nicht der Fall, denn wir sahen ja, daß die angesprochenen lautlichen, grammatischen und lexikalischen Entwicklungen und Gegebenheiten auch in den beiden anderen Sprachen verbreitet sind. Wichtig ist aber einmal eine besondere Verbindung dieser Erscheinungen mit der Tatsache der Existenz des Friesischen an der Schleswiger Westküste, und zwar abgehoben vom Hintergrund ihres besonderen regionalen Vorkommens im übrigen Schleswig-Holstein und in Dänemark. Um nur auf zwei hervortretende Beispiele hinzuweisen, so haben die einwandernden Friesen einmal die Ortsnamengebung Personennamen + *hêm* oder analog dazu Grundwort im starken Genitiv + *hêm* in Eiderstedt und auf Föhr und Sylt verbreitet, eine Art der Namenbildung mit diesem Grundwort, die das Sächsische und das Dänische in den benachbarten Landschaften nicht kennen, oder sie haben zum anderen von den Dänen die Namengebung auf *-büll* übernommen, dieses Grundwort aber mit friesisch-niederdeutschen Bestimmungswörtern verbunden. Die Wahl bestimmter Toponyme und bestimmter Typen bei der Namengebung hängt aber nicht nur von den zur Verfügung stehenden sprachlichen Mitteln ab, sondern auch von der Beschaffenheit der zu benennenden Objekte, und so ist es auch die Nordseeküstenlandschaft, die natürlich auf die

Namenwahl in Nordfriesland eingewirkt hat. Wenn sich aber nun Unterschiede gegenüber einer Namenlandschaft Dithmarschen im Süden und einer in Nordschleswig, hier auf die Westküste bezogen, ergeben, so ist das wiederum auf die oben angeführten sprachlichen Erscheinungen im Bereich der Ortsnamen zurückzuführen.

Wir sehen somit, daß bei der Konstituierung einer besonderen Namenlandschaft im Bereich der Toponyme, wobei wir hier nur die Ortsnamen betrachtet haben, verschiedene Entwicklungen und Gegebenheiten eine Rolle spielen, sprachliche aber auch außersprachliche. Wir bemerken jedoch ferner, daß bei verwandten bzw. eng verwandten Sprachen wesentliche allgemeine Merkmale wie etwa lautliche Phänomene, die für den Unterschied oder den Charakter kennzeichnend sind wie etwa, um nur zwei Beispiele zu nennen, der altfriesische Sibilant, der <st>, <sth>, <tj>, <tz> oder <z> geschrieben wird, vgl. afries. *tzierke* gegenüber mnd. *kerke*, *karke* = 'Kirche', oder afries. [â] < germ. [au] gegenüber adän. [ø] < urnord., germ. [au], vgl. afries. *dâd*, adän. *døth* = 'tot', in unserem speziellen Zusammenhang nicht in Frage kommen. Unterschiede in der Namengebung, die auf unterschiedlichen lexikalischen Gegebenheiten beruhen wie etwa das Fehlen des dänischen Ortsnamengrundwortes *-bøl* in den westgermanischen Sprachen, können zu charakteristischen Unterschieden zwischen Namenlandschaften führen, so etwa zwischen Ost- und Mittelschleswig im Norden und dem südlichsten Schleswig und Holstein im Süden. In sprachlichen Kontaktgebieten können jedoch Verschiedenheiten auf Grund von Entlehnungen verwischt werden, wie z.B. die Übernahme der ursprünglichen dänischen Ortsnamengrundwörter *-bøl* oder *-toft* ins Nordfriesische zeigt.

*Schleswig*

*Wolfgang Laur*

*Anmerkungen:*

1. H.Chr. Nickelsen, Nordfriesland und die Utlände; (als Manuskript vervielfältigt 1965); De Frêzen und des Kuninges Frêzen: Nordfries. Jb N.F. 1 (1965) S. 22-35; Wissenschaft und friesischer Patriotismus bei den nordfriesischen Chronisten und den nichtfachgelehrten Sprachforschern des 17. und 19. Jahrhunderts, daselbst, S. 36-43; Die Nordfriesen im Mittelalter bis zum 17. Juni 1420: Nordfries. Jb. N.F. 2 (1966) S. 150-171; Das alte Nordfriesland: daselbst, S. 172-193.- F. de

- Tollenaere, Frisia Minor. In: Flecht op 'e koai, stúdzjes oanbean oan Prof. dr. W.J. Buma ta syn sechstichste jierdei, Grins 1970, S. 25-32.
2. A. Bach, Deutsche Namenkunde II. Die deutschen Ortsnamen 2, Heidelberg 1954, S. 270-271 u. S. 276-277.
  3. W. Laur, Einige Aspekte zum Stammesbegriff in neuerer Zeit. In: Festschr. f. Siegfried Gutenbrunner, Heidelberg 1972, S. 145-164.
  4. J. Hartig, Versuche zur namengeographischen Struktur des niederdeutschen Sprachgebietes. In: Actes du XIe Congres International des Sciences Onomastiques. T. 1. Academie Bulgare des Sciences, Centre de linguistique et littérature, Sofia. 1974, S. 371-374.
  5. W. Laur, Ortsnamen der schleswigschen Geest VII. Ortsnamen auf der Husumer Geest 1. Teil: Jb f.d. Schleswigsche Geest 18 (1970) S 157 u. 159.
  6. Br. Grandt, Über die Schleswigschen Flurnamen mit der Endung *-um*: Die Heimat 48 (1939) S. 193-199.- W. Laur, Ortsnamen auf der Husumer Geest 1. Teil, S. 164.
  7. W. Laur, Historisches Ortsnamenlexikon von Schleswig-Holstein. Gottorfer Schriften Bd 8, Schleswig 1967, S. 71, 161, 216, 217 u. 221 u. Die Ortsnamen in Schleswig-Holstein. Gottorfer Schriften Bd 6, Schleswig 1960, S. 219-224.
  8. W. Laur, Ortsnamen auf der Husumer Geest 1. Teil, S. 160.
  9. R. Wimmer, Der Eigenname im Deutschen, ein Beitrag zu seiner linguistischen Beschreibung. Linguistische Arbeiten 11, Tübingen 1973, S.60-62 mit weiterführender Literatur.- J.A. Karpenko, Über synchronische Toponomastik. In: Sowjetische Namenforschung, Berlin (Ost) 1975, S. 73-84.
  10. P. Jørgensen, Über die Herkunft der Nordfriesen. Det Kgl. Danske Videnskabernes Selskab. Historisk-Filologiske Meddelelser, Bd. XXX, Nr. 5, København 1946, S. 125 ff., 135, 141 ff. - N. Århammar, Die Sprachen der Insel Föhr. Föhrer Friesisch (Fering) und Plattdeutsch. Münsterdorf 1975, S. 32.
  11. W. Laur, Die Ortsnamen im Kreise Pinneberg. Kieler Studien zur deutschen Sprachgeschichte Bd 2, Neumünster 1978, S. 127.
  12. W. Laur, Historisches Ortsnamenlexikon, S. 78.
  13. H. Kuhn, Vor- und frühgermanische Ortsnamen in Norddeutschland und den Niederlanden. In: Probleme der Namenforschung im deutschsprachigen Raum. Wege der Forschung Bd 383, Darmstadt 1977, S. 252.
  14. W. Laur, Die nordfriesischen Ortsnamen auf *-heim*: Die Heimat 58 (1951) S. 23-35; Das Siedlungsgebiet der Nordfriesen in seiner geschichtlichen Entwicklung im Spiegel der Ortsnamen. In: Philologia Frisica anno 1959, Grins 1960, S. 43-47, u. Ortsnamen auf *-um* in Nordfriesland: Fryske Plaknammen XIII (1962) S. 3-9.
  15. W. Laur, Die Ortsnamen in Schleswig-Holstein, S. 224.

16. Zur Etymologie von *Hallig* (= aengl. *halh*, *healh* 'a corner, angle, a retired or secret place, cave, closet, recess') siehe Ernst Löfstedts Ausführungen in *Niederdeutsche Mitteilungen* 22 (1966) S. 43 ff.
17. W. Laur, *Die Ortsnamen in Schleswig-Holstein*, S. 320, 323 u. 365, u. *Historisches Ortsnamenlexikon*, S. 109, 128 u. 165.